

WIE DIE GRENZEN FALLEN

von André Weckmann

Präliminarien

Das Land, aus dem ich komme, ist ein ganz besonderes. Es ist das Land Dazwischen. Es liegt direkt vor Ihrer westlichen Haustür und ist Ihnen dennoch so fremd wie irgendeine andere französische Provinz, mit dem Unterschied allerdings, daß es ein Stück Frankreich ist, in dem man als Deutschsprachiger keine allzu großen Verständnisschwierigkeiten hat. Ansonsten geistert das Land etwas verschwommen durch die deutsche Mythologie: Minnesang, Goethe in Sesenheim, zu Straßburg auf der Schanz, Reichsland Elsaß-Lothringen: Stimmt, das ist doch mal deutsch gewesen ... Aber längst abgeschrieben und vergessen.

Wir haben einen langen Weg hinter uns. Fränkisch-Alemannisches prägte die Kindheit und die Jugendzeit des Landes. Hier wuchs deutsche Literatur auf, hier blühten die Hochkulturen des Mittelalters und des Humanismus.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg geriet das Land unter die Oberhoheit Frankreichs. Seit drei Jahrhunderten sind die Elsässer also Franzosen; besonderer, eigenwilliger Art allerdings, aber loyale Franzosen immerhin.

Wir sprachen deutsch, auch als Franzosen. Wir lernten französisch dazu. Wir hätten uns zu perfekten Zweisprachigen entwickeln können, wäre

es nicht seit 1871 zum mehrmaligen Wechsel der Staatsangehörigkeit gekommen, mit der jeweiligen Ächtung der anderen Sprache. Und zuletzt brach der nationalsozialistische Wahnsinn unseren Selbstbehauptungswillen, so daß der Pariser Jakobinismus danach leichtes Spiel hatte, uns von der angestammten Sprache und Kultur wegzulocken.

Die Situation ist heute so, daß noch 70% der Erwachsenen, aber nur noch 20% der Schulpflichtigen Elsässerdeutsch sprechen oder zumindest verstehen. Die deutsche Sprache hat keinen offiziellen Status. In der Schule wird sie als bevorzugte Fremdsprache unterrichtet: ein bis zwei Stunden pro Woche in den zwei letzten Grundschuljahren, drei Stunden im Gymnasium.

Geht der Prozeß der Normalisierung seinem Ende zu? Werden am Oberrhein nun endlich geregelte Zustände herrschen: diesseits spricht man nur französisch, jenseits nur deutsch? Wird der elsässisch-badische Dialog künftig auf englisch geführt werden müssen? Und, andere Frage aber auch: Was bedeutet schon so ein kleines Land mit seinen kleinen Problemen auf dem europäischen Schachbrett? Man hat schon Mühe, einen zwischenstaatlichen Konsens zu finden, Mißtöne von Dazwischenliegern können da nur störend wirken.

Man vergesse aber nicht, daß diese Dazwischenlieger eine größere europäische Erfahrung haben als die sich abgrenzenden kohärenten Blöcke. Zweisprachige Elsässer tragen zwei Kulturen in sich, sind in zwei Denkweisen verankert. Sie sind die Tür, durch die Franzosen und Deutsche hindurchmüssen, wollen sie eine gemeinsame Zukunft aufbauen.

Sie haben, als sprachliche Nomaden, auch die bessere Erfahrung von der Grenze, denn sie drehen ihr nicht den Rücken zu: sie leben mit ihr und wußten schon, wie man sie überlisten könnte.

Grenzreflexe

Die Grenze, die in allen grenzüberschreitenden offiziellen Zusammenkünften auf oft pathetische Art weggeredet, weggesungen, weggetrommelt und -geblasen wird.

Die Grenze, die sich dennoch nicht so leicht wegdenken läßt. Ihre Pfähle sind tief eingerammt, tief im Rheinkies verwurzelt. Und wenn es mal gelingt, den einen oder anderen abzusägen, schlägt er sofort wieder aus.

Grenze: in den Köpfen, im Habitus, in den Usancen, in den kulturellen Reflexen. In den Sprachgewohnheiten besonders: Ihr Deutsch ist nicht unser Deutsch. Unser Deutsch ist ein verarmtes Elsässerdeutsch und/oder neutrales Schuldeutsch. Und ihr Deutsch ist uns fremd, fremdes Mediendeutsch, fremdes Geschäftsdeutsch. Da kommt unsereiner nicht mit ... So jedenfalls denkt Pierre Muller aus dem Elsaß. Und so denkt auch Peter Müller aus Baden, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Und hängt noch das ihm gänzlich unbekannt Französisch an.

Wenn Pierre Muller von den badischen Müllers spricht, sagt er: die Deutschen. Wenn Peter Müller von den elsässischen Mullers spricht, sagt er: die Franzosen. Beim Glas Riesling allerdings und falls beide noch ein wenig Mundart sprechen, wird der Graben vorübergehend mit Alemannismen zugeschüttet. Der jeweilige nationale Alltag baggert ihn dann wieder aus.

Grenze: Abgrenzung. Diesseits leben wir, jenseits leben andere. Nicht unbedingt Freunde, nicht unbedingt Feinde. Andere eben.

Europa

Sollte deshalb unsere Hoffnung Europa heißen? Wie aber ist dieser Begriff zu deuten: Europa der Staaten? der Nationen? der Völker? der Kulturen? der Wirtschaft?

Die Wirtschaft ist wohl der zwingendste Einigungs- und Integrationsfaktor, doch sie ist außerstande, dem neuen Gebilde eine Seele zu geben. Wie steht es dann mit den anderen Konzepten?

Im französischen Sprachgebrauch sind die Konzepte *Staat*, *Nation* und *Volk* praktisch identisch. Da auch die Kultur nationalstaatlich eingebunden ist, zeigt sich auch dieses Konzept mit den anderen deckungsgleich.

Ein auf solcher Basis aufgebautes Europa gäbe nur ein Nebeneinander von nationalstaatlichen Blöcken mit ihren wesenseigenen Abgrenzungen,

folglich auch mit ihren nationalistischen, wenn nicht gar chauvinistischen Reflexen.

Doch wir kommen (noch) nicht um die Wirklichkeit dieser bestehenden starren Strukturen herum. Die Auflösung der jeweiligen Staatsmechanismen, ihre Verwandlung in eine föderalistische Struktur, die die Regionen rehabilitiert, könnte wohl Ideen zu einem Planspiel liefern, ihre Verwirklichung aber bleibt vorläufig noch in utopischer Ferne.

Versuchen wir es also auf einem anderen Weg. Versuchen wir es mit der Vermenschlichung der Grenze: Der Grenze die begrenzende und abgrenzende Funktion wegoperieren – dies im Bereich, der die abgrenzende Wirkung am stärksten offenbart: im sprachlich-kulturellen.

Sprache

Sich in partnerschaftlichen Beziehungen miteinander entwickeln und entfalten wollen, bedingt zuallererst, daß man sich gut kennt, was dann wieder bedingt, daß man sich versteht.

Sich verstehen, das heißt nicht nur, fähig zu sein, Daten auszutauschen, sondern den anderen in seiner soziokulturellen Eigenart voll zu erfassen. Denn Sprache ist mehr als nur ein Kode. Sprache ist Ausdruck von Gefühl. Sprache orientiert Denkschemen.

Dieses Verständnis setzt allerdings voraus, daß die Sprachmächtigkeit ständig gepflegt wird, daß der anderen Sprache ein sozialer Status eingeräumt wird, der sie absichert.

Miteinander leben wollen, ohne sich zu verstehen, ist ein Aberwitz. Die europäische Gemeinschaft kommt nur in der praktizierten Mehrsprachigkeit zustande. Zu dieser Erkenntnis sind mittlerweile sogar unsere führenden politischen Köpfe gelangt. Doch bleibt es bei der Beschwörungsformel, und unter Mehrsprachigkeit versteht man besonders die grenzüberschreitende Förderung der eigenen Sprache.

Jacques Delors sagte kürzlich: *»Si tous les Français se mettaient à apprendre l'allemand, quel formidable acte d'amour ce serait!«* (*»Wenn alle Franzosen Deutsch lernen wollten, welch großartige Liebesbezeugung das wäre!«*). Hier hat ein Staatsmann verstanden, worum es gehen sollte: um ein Europa der Herzen.

Deutsch-französische Zweisprachigkeit

Jacques Delors' Traum, so schön er auch sei, ist natürlich unrealisierbar.

Man kann nicht von allen Franzosen verlangen, daß sie Deutsch lernen, wie man auch nicht von allen Deutschen verlangen kann, daß sie Französisch lernen. Daß man dem Englischen in weiten Teilen der Bundesrepublik und Frankreichs den Vorzug gibt als erste Fremdsprache, ist zu verstehen.

An der Nahtstelle aber, an der deutsch-französischen Grenze sollte eine deutsch-französische Erziehung – mit Englisch als Komplementärsprache – absolute Priorität haben. Hier, und nur hier allein kann reelle Zweisprachigkeit praktiziert werden, denn hier ist man kontinuierlich mit beiden Sprachen konfrontiert. Für Baden, Rheinland-Pfalz und das Saarland ist Französisch direkte Nachbarsprache. Für Elsaß und Nordostlothringen ist Deutsch zugleich angestammte Sprache und Sprache des Nachbarn.

Hier wäre das Reservoir, in dem beide Staaten die qualifizierten zweisprachigen Akteure fänden, die die deutsch-französische Partnerschaft auf allen professionellen und kulturellen Ebenen braucht.

Bilingua-Zone

Die deutsch-französische Freundschaft leidet an einem starken sprachlichen Defizit. Offizielles Händchenhalten bei Staatsakten und gemeinsame Manöver können nicht darüber hinwegtäuschen. Hinter medienwirksamer Symbolik steht die weniger schöne Wirklichkeit: Gegenseitige Anwallungen von – oft geheuchelter – Sympathie im steten Wechsel mit gegenseitigem Mißtrauen kennzeichnen die Szene. Wie kann aber auch eine Partnerschaft, eine Freundschaft funktionieren, wenn sie sprachlos bleibt.

Beide Völker müßten fester ineinander verzahnt werden. Das Mittel dazu wäre die Schaffung von grenzüberschreitenden Zwischenräumen.

Da denkt man unwillkürlich an die Rolle, die das immer noch mehr oder weniger zweisprachige Elsaß spielen könnte. Es liefert den Denkanstoß und seine bi-kulturelle Erfahrung; geschaffen werden müssen diese Zwischenräume von beiden Anrainern gemeinsam.

Es darf hier ein konkreter Vorschlag zur Schaffung einer deutsch-französischen Bilingua-Zone gemacht werden (siehe Kasten).

Was hier für die deutsch-französische Grenze vorgeschlagen wird, könnte modellhaft wirken und selbstverständlich auch auf andere Sprachgrenzen übertragen werden.

CHARTA

1. Die Bilingua-Zone erstreckt sich beiderseits der deutsch-französischen Grenzen. Sie umfaßt Baden, die Pfalz und das Saarland deutscherseits, das Elsaß und Nordostlothringen (Département de la Moselle) französischerseits.
2. In dieser Zone erhält die Sprache des Nachbarstaats einen Status als Zweitsprache.
 - 3.1 Anwendungsbereich Öffentlichkeit: zweisprachige Beschriftung von Hinweistafeln in öffentlichen Gebäuden wie Bahnhöfen, Postämtern, Museen, usw.; symbolische Präsenz der Zweitsprache im Ortsbild.
 - 3.2 Anwendungsbereich Medien: zweisprachiges UKW-Programm mit Radiodienst (Wetterbericht, Verkehrslage, Veranstaltungskalender) und Informationen, 80% des Musikangebots stammen aus dem deutschen und dem französischen Repertoire. Fernsehen: wöchentliches Magazin zum Kennenlernen des Nachbarn.
 - 3.3 Anwendungsbereich Schule:
 - a) Einführung der Zweitsprache in allen Grundschulen mit effizientem Stundenangebot.
 - b) Zweisprachige Klassen mit Englisch als Komplementär-Fremdsprache in sämtlichen Realschulen, Gymnasien und Fachschulen.
 - c) Herstellung von gemeinsamen Lehrplänen und von gemeinsamem Lehrmaterial, u. a. eines Liederbuchs in Deutsch, Französisch und Mundart.
 - d) Förderung von Schul- und Klassenpartnerschaften: keine Schule ohne grenznahe Partnerschule, mit gemeinsamen pädagogischen und kulturellen Aktionen in den zwei Sprachen sowie, wenn möglich, in der Mundart.Der Mundart kommt eine wichtige grenzaufweichende Funktion zu: wo es nur möglich ist, wird Alemannisch oder Fränkisch miteinbezogen.
4. Einsetzung einer binationalen Kommission, die das Gesamtkonzept ausarbeitet. Diese Kommission besteht aus unabhängigen Persönlichkeiten und Spezialisten, die verwaltungsmäßig nicht weisungsgebunden sind. Die Kommission legt nach Jahresfrist ihr Konzept den politischen Gremien (Landesregierungen, Conseils régionaux) vor, die dann Verwaltung und Schulbehörde mit der Verwirklichung beauftragen.
5. Gründung eines Instituts für Zweisprachigkeit, das Forschungsaufträge vergibt und Anleitungen zur Praxis der Zweisprachigkeit ausarbeitet.
6. Sofortige Schaffung einer Dynamik zur Bewußtmachung bei der Bevölkerung durch auffällige, medienwirksame Innovationen.

Ansätze

Die Ansätze zur Schaffung einer solchen Zone sind vorhanden. Es wären da die Bemühungen der Unterrichtsbehörde im Elsaß um den Deutschunterricht in den Grundschulen, den Collèges und den technischen Fachschulen zu erwähnen; dann deutscherseits die Aktion »Lerne die Sprache des Nachbarn«, Französischunterricht in 300 grenznahen Grundschulen, sowie die immer zahlreicher werdenden interschulischen Nachbarschaftspartnerschaften. Eine Sonderstellung nimmt das Saarland ein, wo Französisch in vielen Gymnasien erste Fremdsprache ist.

Leider ist es bei diesen gewiß erfreulichen Ansätzen geblieben. Im Elsaß sind die Unterrichtsstunden in Deutsch unzureichend, und das verbleibende Viertel mundartsprechender Kinder

wird nicht zu der Sprachmächtigkeit geführt, die in ihrer Potentialität läge.

Deutscherseits verläuft das Programm »Lerne die Sprache des Nachbarn« nach der Grundschulzeit im Sande. In den weiterführenden Schulen beherrscht Englisch weitgehend das Feld, wie gehabt, und Französisch wird in die Hobby-Ecke abgeschoben.

Es müssen also einschneidende bilaterale Entscheidungen auf höchster politischer Ebene getroffen werden. Man darf sich nicht weiter mit Schönfärberei begnügen. Man darf nicht weiter das praktizieren, was man auf französisch so treffend mit »la langue de bois« (die hölzerne Zunge) bezeichnet: vollmundige Standardsätze, die auf beschönigten Statistiken beruhen und wie Beschwörungsformeln klingen, in Wirklichkeit aber elsässische Bänglichkeit, bundesdeutsche Unschlüssigkeit

und parisische Betonköpfigkeit kassieren.

Kultur des Zusammenlebens

Europa kann nicht auf nationalen Selbstgefälligkeiten aufgebaut werden. Denn, kaum hat man sich zusammengeredet, dividiert man sich gleich wieder auseinander, nach dem Prinzip »je schärfer wir getrennt sind, nach Sprache und Kultur, desto besser kommen wir miteinander aus« – was in Wirklichkeit nichts anderes ist als eine protektionistische Abgrenzung. Es sind, im Gegenteil, diese Zwischenräume, in denen die Sprachen zusammenleben, die zu einer echten Partnerschaft führen und die europäische politische, kulturelle und wirtschaftliche Integration vorantreiben könnten.

Ist es nicht sonderbar, wie kleinräumig Staatsapparate in diesem Fall denken? Und ist es nicht sonderbar, daß Ansätze für ein großräumiges Denken aus einer kleinen Grenzregion kommen?

Im Ringen um ihr Gleichgewicht und in der langjährigen Reflexion über Identität und Mutation, Vergangenheit und Zukunft, Nationalismus und Regionalismus, Dominanz und Selbstbestimmung hat sie Denkschemen ausgearbeitet, die es erlauben, Gegensätzliches in eine Harmonie einzubinden. Wir nennen das: die *Kultur des Zusammenlebens*, eine Art von neuem Humanismus.

Wir sind noch nicht so weit. Denn es bleiben etliche politische und behördliche Hürden zu nehmen. Und es geistern immer noch alte, verinnerlichte Feindbilder umher. Noch werden freigesprengte Wege hinterrücks wieder zubarrikiert.

Doch hat das Umdenken auch in Frankreich begonnen. Jacques Delors' Aussage beweist es. Nun ist aber Kühnheit gefordert, hüben wie drüben, nicht verwässernde Umsicht.

Denn Europa, als Einheit in der Vielfalt, entsteht am Oberrhein ... oder es wird nichts draus.

(Es handelt sich um die gekürzte Fassung eines Vortrages, den der Autor im Goethe-Institut München auf einer Sitzung des Beirats Deutsch als Fremdsprache zum Thema EUROPA 1992 im Juni 1989 gehalten hat.)

André Weckmann lebt als Schriftsteller und Journalist in Straßburg.